

Renate Schauer

Kittelschürze – das Symbol für Fleiß und Aufopferung

Sinnieren über Weiblichkeit

Das Rascheln des Kleides war etwas Ungewohntes. Es war das Kleid, dessen Oberteil vorne mit Perlen bestickt war. Mutter zog es sehr selten an. Die Kittelschürze an ihr war mir vertrauter. Alltags dominierte die Sorte aus Nylon, deren Farben und Muster das Gegenteil von gefällig waren. Sonntags kamen die gestärkten aus Baumwolle zum Einsatz. Gemocht habe ich keine.

Kittelschürzen waren praktisch für die Arbeit in Haus und Garten. „Treusorgend“ war das Etikett, mit dem damals Frauen geadelt wurden. Damit musste frau keineswegs glücklich sein. Stauend vernahm ich beispielsweise, dass Mutter die Rolle als Hausfrau nach der Eheschließung zum Halse heraus hing wegen der ewig gleichen Handgriffe. Ihre Mutter

redete ihr gut zu, erzählte sie mir. Das sei das Los der Frauen, habe Oma gesagt. In mir löste das eine heftige und langanhaltende Rebellion gegen dieses Schicksal aus, was später in politisches Engagement mündete.

Dass frau sich unter der Kittelschürze beliebig kleiden kann, ist ideal für Freiheitsliebende. Nicht alle legten sie ab, bevor sie zum Einkaufen gingen. Meine Mutter zog sich jedoch für die Öffentlichkeit um. Rock und Bluse, erst sehr viel später durfte es auch mal eine lange Hose sein.

Mir erlaubte sie nicht, in einer Jeans zur Schule zu gehen, als dies für Mädchen immer mehr üblich wurde. Schicklich für Mädchen fand sie höchstens

✶ Saskia Thurner



Hosen mit Steg – die eigentlich nur noch auf der Ski-Piste zum Outfit gehörten. Ich beneidete die Jungs.

Als ich noch nicht schulpflichtig war, entdeckte ich hinter einem Vorhang eine Tüte, die mich sehr neugierig machte. Was ich daraus hervorzog, war rosa und fühlte sich weich an. Wie das wohl schmeckte? Gerade noch rechtzeitig bog meine Mutter um die Ecke und entzog mir das faszinierende Rätsel, bevor ich hineinbeißen konnte. „Das ist nichts für Dich!“, schalt sie energisch. Aber worum es sich handelte, verriet sie nicht.

Erst Jahre später wurde ich aufgeklärt. Die altmodischen Methoden der Monatshygiene wären lohnend für einen extra Schwerpunkt. Und wieder beneidete ich die Jungs, die „sowas“ an ihrem Körper nicht zu berücksichtigen hatten. Es war ein Tabu – egal, ob frau damit haderte oder nicht. Nur wir Mädels untereinander tauschten uns anfangs darüber aus. Es galt als Punktsieg, wenn eine früher ihre Menstruation bekam als der Rest der Mitschülerinnen. Sichtbar wurde es nur, wenn frau sich beim Sport ausklinkte und von einer Bank aus Turnübungen oder

Völkerball beobachtete. Doch Vorsicht: Klagte eine zu viel über Bauchweh, brachte das Minuspunkte! „Stell dich nicht so an!“, war die weit verbreitete Schmähung.

Vor diesem Hintergrund ist es erklärbar, dass für mich „treusorgend“, Kittelschürze und Blut zu den Schwerpunkten der Weiblichkeit zählten bis ich der Schule entwachsen war und andere Erfahrungen machte. Jedoch schlossen spätere Erfahrungen nicht aus, dass mir oft das Los der Männer leichter vorkam. Man sprach damals überdies noch vom „starken“ Geschlecht, das durch die Bundeswehr „Schliff“ erfuhr und als Familien-Ernährer sich keine Schwächen erlauben durfte. Die Welt schien eindeutig zweigeteilt. Nobelpreisträgerinnen gab (und gibt!) es nur wenige, und was Frauen während des Krieges geleistet hatten (nicht nur die Trümmerfrauen!), stellte man ungern und daher selten ins Licht der Öffentlichkeit.

✘ Die Autorin Renate Schauer arbeitet als Schreibcoach/Ghostwriterin und Lektorin. Siehe auch: <https://journalismus-und-mehr.com>